

# John Dewey Philosophie und Zivilisation

**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

**30 Jahre  
stw  
Jubiläumsprogramm**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1674

John Dewey gilt als einer der bedeutendsten amerikanischen Philosophen des 20. Jahrhunderts. Sein Werk umfasst eine Vielzahl von Themen und Bereichen und hat von der Philosophie über die Soziologie bis hin zur Politikwissenschaft und Pädagogik entscheidende Impulse gesetzt. Dieser 1931 erstmals publizierte Band versammelt eine von John Dewey selbst zusammengestellte Auswahl seiner Essays, die in den vergangenen 35 Jahren entstanden waren, angefangen von dem klassischen Aufsatz über den Reflexbogen aus dem Jahr 1896 bis hin zu dem speziell für diese Sammlung geschriebenen Einleitungs- und Abschlusskapitel aus dem Jahr 1931. Diese Sammlung bietet damit sowohl einen hervorragenden Überblick über das Werk eines der führenden Theoretiker des Pragmatismus als auch eine Einführung in eine der großen philosophischen Positionen der Gegenwart.

John Dewey war Professor für Philosophie an der Columbia University in New York.

Bei Suhrkamp erschien zuletzt *Erfahrung und Natur* (1994), *Logik. Die Theorie der Forschung* (2002) sowie *Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln* (1998, stw 1527).

John Dewey  
Philosophie und Zivilisation

Aus dem Amerikanischen  
von Martin Suhr

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *Philosophy and Civilization*  
© Southern Illinois University Press, Carbondale

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1674  
© der deutschen Ausgabe  
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003  
Erste Auflage 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach  
Druck: Books on Demand, Norderstedt  
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29274-7

# Inhalt

1. Philosophie und Zivilisation (1931) . . . . .	7
2. Die Entwicklung des amerikanischen Pragmatismus (1925) . . . . .	16
3. Der praktische Charakter der Realität (1907) . . . . .	38
4. Erscheinen und Erscheinung (1927) . . . . .	58
5. Die umfassende philosophische Idee (1928) . . . . .	79
6. Qualitatives Denken (1930) . . . . .	94
7. Affektives Denken (1926) . . . . .	117
8. Logische Methode und das Recht (1924) . . . . .	125
9. Juristische Körperschaft (1926) . . . . .	139
10. Natur und Vernunft im Recht (1914) . . . . .	164
11. Die Interpretation des wilden Denkens (1902) . . . . .	171
12. Eine naturalistische Theorie der Sinneswahrnehmung (1925) . . . . .	186
13. Wahrnehmung und organische Handlung (1912) . . . . .	199
14. Die Elementareinheit des Verhaltens (1896) . . . . .	230
15. Verhalten und Erfahrungen in der Psychologie (1930) . .	245
16. Philosophien der Freiheit (1928) . . . . .	266
17. Körper und Geist (1928) . . . . .	292
18. Wissenschaft und Gesellschaft (1931) . . . . .	310
Register . . . . .	323



# I. Philosophie und Zivilisation

(1931)

Über jeden Begriff unseres Themas sind ganze Bände geschrieben worden. Was *ist* Zivilisation? Was Philosophie? Aber die Zeit vergeht, und wir können Mehrdeutigkeiten und Komplexitäten nicht durch Definitionen aus der Welt schaffen; wir können sie nur dadurch umgehen, dass wir die Antwort auf bestimmte Fragen einfach voraussetzen. Aber zumindest im Hinblick auf einen der Termini, nämlich Philosophie, will ich deutlich machen, was hier vorausgesetzt wird. Eine Aussage über das Verhältnis von Philosophie und Zivilisation wird schließlich doch nur, sei es auch indirekt, die Ansicht von Philosophie darlegen, auf die man sich schon festgelegt hat. Wenn man sich dieser Tatsache nicht stellt, werden wir der Streitfrage nicht nur ausweichen, sondern uns in der Illusion wiegen, wir legten die Schlussfolgerungen einer eigenständigen Untersuchung dar, die unabhängig von unseren philosophischen Vorstellungen unternommen und ausgeführt worden ist.

Was mich also selbst anbelangt, so gehe ich von vornherein mit der Idee an die Diskussion heran, dass Philosophie ein Phänomen der menschlichen Kultur ist wie Politik, Literatur und die bildenden Künste. Sie hat naturgemäß Verbindungen zur Sozialgeschichte, zur Zivilisation. Unter Philosophen besteht die Überzeugung, frühere Denker hätten zwar in ihren Systemen die Bedingungen und Verwirrungen ihrer eigenen Zeit reflektiert, die heutige Philosophie im Allgemeinen und die jeweils eigene Philosophie im Besonderen habe sich aber von dem Einfluss jenes Komplexes von Institutionen, der die Kultur bildet, frei gemacht. Bacon, Descartes und Kant waren zutiefst davon überzeugt, die Philosophie ganz neu begründet zu haben, weil sie sie ganz fest auf eine ausschließlich intellektuelle Basis gestellt hätten – ausschließlich soll heißen: alles ausschließend außer den Intellekt. Die weitere Entwicklung hat diese Illusion offenbar gemacht; sie hat gezeigt, dass das Werk der Philosophie in dem alten und ewig neuen Unternehmen besteht, die Masse an Traditionen, die den jeweils wirklichen Geist des Menschen konstituieren, den wissenschaftlichen Tendenzen und politischen Hoffnungen anzupassen, die neu und mit den überlieferten Autoritäten unvereinbar sind. Philosophen sind Teil der Geschichte und in ihrer Bewe-



gung gefangen; vielleicht sind sie in gewissem Maß Schöpfer der Zukunft, aber ganz gewiss auch Geschöpfe der Vergangenheit.

Wer in der abstrakten Definition von Philosophie zum Ausdruck bringt, sie habe es mit der ewigen, von Zeit und Ort unberührten Wahrheit oder Realität zu tun, muss zugeben, dass Philosophie als konkrete Erscheinung historisch ist, einen zeitlichen Verlauf und eine Vielzahl von Wohnorten hat. Man braucht nur seine Lehrbücher der Philosophiegeschichte zu öffnen, um überall dieselben Periodisierungen und dieselben geographischen Verteilungen wiederzufinden, die auch das intellektuelle Schema der Geschichte der Politik, Industrie oder der schönen Künste liefern. Ich kann mir keine Geschichte der Philosophie vorstellen, die ihr Material nicht zwischen Okzident und Orient verteilt hat; die das Abendland nicht in die Epoche der Antike, des Mittelalters und der Moderne aufteilt; die nicht kleinasiatische und italische Kolonien und Athen spezifiziert, wenn sie das griechische Denken behandelt. Andererseits können auch die Verächter der Philosophie, die sie als sterile und monotone Beschäftigung mit unlösbaren oder unrealen Problemen ansehen, nicht bestreiten, ohne als Philister zu erscheinen, dass Philosophie, wie immer es mit ihr als Offenbarung ewiger Wahrheiten stehen mag, als Enthüllung der Probleme, Proteste und Hoffnungen der Menschheit von außerordentlicher Wichtigkeit ist.

Diese beiden Ansichten von der Geschichte des Denkens gelten gewöhnlich als unversöhnliche Gegensätze. Nach der einen ist sie die Geschichte des profundesten Umgangs der Vernunft mit dem höchsten Sein; nach der anderen ist sie ein Schauplatz präventiöser Behauptungen und lächerlicher Fehlschläge. Nichtsdestoweniger gibt es einen Gesichtspunkt, unter dem beide Auffassungen etwas gemeinsam haben, und dieser gemeinsame Nenner ist bedeutsamer als die Gegensätze. Sinn oder Bedeutung ist von größerem Umfang und höherem Wert als Wahrheit, und Philosophie hat es eher mit Sinn als mit Wahrheit zu tun. Eine solche Behauptung ist gefährlich; sie wird leicht in dem Sinn missverstanden, als bedeute sie, Wahrheit sei nicht unter allen möglichen Umständen von großer Wichtigkeit; während Wahrheit in Wirklichkeit, wenn überhaupt, so unendlich wichtig ist, nämlich bei der Aufzeichnung von Ereignissen und Beschreibung von Realitäten, dass wir ihre Ansprüche sogar auf Gebiete ausdehnen, wo sie keinerlei Rechtsprechung hat. Aber selbst im Hinblick auf Wahrheiten ist Sinn oder Bedeutung die umfassen-

dere Kategorie; Wahrheiten sind nur eine Klasse von Bedeutungen, nämlich diejenigen, in denen ein Anspruch auf Verifizierbarkeit durch Konsequenzen ein immanenter Teil ihrer Bedeutung ist. Jenseits dieser Insel von Bedeutungen, die ihrer eigenen Natur nach wahr oder falsch sind, liegt der Ozean der Bedeutungen, für die Wahrheit und Falschheit irrelevant sind. Wir fragen nicht, ob die griechische Zivilisation wahr oder falsch war, sondern wir sind immens daran interessiert, ihre Bedeutung zu durchdringen. Vielleicht fragen wir nach der Wahrheit von Shakespeares *Hamlet* oder Shelleys *Skylark*, aber dann meinen wir mit Wahrheit etwas ganz anderes als die Wahrheit wissenschaftlicher Aussagen und historischer Aufzeichnungen.

In der Philosophie haben wir es mit etwas Vergleichbarem zu tun, mit der Bedeutung der athenischen Zivilisation oder eines Dramas oder eines Gedichts. Bedeutsame Geschichte wird in der Phantasie des Menschen erlebt, und Philosophie ist eine weitere Exkursion der Phantasie in ihre eigenen früheren Errungenschaften. Alles, was für den Menschen charakteristisch ist und ihn von dem Lehm, auf dem er wandelt, oder den Kartoffeln, die er verzehrt, unterscheidet, geschieht in seinem Geist und in seinen Emotionen, in dem, was wir üblicherweise Bewusstsein nennen. Die Kenntnis der Struktur von Stöcken und Steinen, ein Unternehmen, in dem naturgemäß die Wahrheit zentral ist, bezeichnet, ganz abgesehen von jeder zusätzlichen Naturbeherrschung, die sie gewähren mag, am Ende nur eine Bereicherung des Bewusstseins, des Bereichs von Sinn. Deshalb ist wissenschaftliches Denken schließlich nur eine Funktion der Einbildungskraft bei der Bereicherung des Lebens mit der Bedeutsamkeit von Dingen; es macht sein ihm eigentümliches Wesen aus, dass es sich auch gewissen Prüfungen der Anwendung und Kontrolle unterwerfen muss. Wäre Bedeutsamkeit mit Existenz identisch, wären Werte dasselbe wie Ereignisse, dann wäre der Idealismus die einzig mögliche Philosophie.

Es ist ein Gemeinplatz, dass der Mensch physisch und existenziell nur eine oberflächliche und flüchtige Spur auf der äußersten Rinde der Welt hinterlassen kann. Es ist zu einem billigen intellektuellen Zeitvertreib geworden, die unendliche Winzigkeit des Menschen mit der Riesenhaftigkeit des Sternenumversums zu kontrastieren. Trotzdem sind alle solche Vergleiche illegitim. Wir können Existenz und Bedeutung nicht miteinander vergleichen. Das charakteristi-

sche Leben des Menschen ist selbst die Bedeutung riesiger Bereiche der Realität, und ohne es haben die Letzteren weder Wert noch Signifikanz. Es gibt kein gemeinsames Maß für physische Existenz und bewusste Erfahrung, weil bewusste Erfahrung das einzige Maß der physischen Realität ist. Die Signifikanz des Seins, wenngleich nicht seine Existenz, ist die Emotion, die sie weckt, der Gedanke, den sie wach hält.

Daraus folgt, dass es keine spezifizierbare Differenz zwischen Philosophie und ihrer Rolle in der Geschichte der Zivilisation gibt. Man entdecke und definiere das richtige Charakteristikum und die einzigartige Funktion in der Zivilisation, und man hat die Philosophie selbst definiert. Wollte man versuchen, Philosophie auf irgendeine andere Art zu definieren, würde man einem Irrlicht nachjagen; die Begriffe, die sich daraus ergeben, stellen eine rein private Interpretation dar, denn sie exemplifizieren lediglich die besonderen Philosophien ihrer Urheber und Deuter. Man nehme die Geschichte der Philosophie, aus welchem Winkel und in welchem Querschnitt es einem gefällt, die indische, chinesische, athenische, das Europa des 12. oder des 20. Jahrhunderts, und man findet eine Fülle von Traditionen, die aus unvordenklicher Vergangenheit stammen. Man findet bestimmte vorherrschende Interessen, die in ihrer starren Herrschaft über die Phantasie hypnotisch erscheinen, und man findet auch bestimmte Widerstände, bestimmte erwachende Rebellionen, Kämpfe, um zu fliehen und irgendeinen neuen Wert des Lebens auszudrücken. Die vorherrschenden Interessen können politisch oder künstlerisch sein wie in Athen; sie können wirtschaftlich oder wissenschaftlich sein wie heutzutage. Aber in jedem Fall gibt es eine bestimmte intellektuelle Arbeit, die getan werden muss; das herrschende Interesse, das in den Köpfen der Menschen arbeitet, muss geklärt werden, ein Resultat, das nur durch Auswahl, Eliminierung, Reduktion und Artikulation erreicht werden kann; das Interesse muss intellektuell erzwungen, es muss übertrieben werden, um Aufmerksamkeit zu erregen. Sonst ist es nicht intellektuell im Bewusstsein; denn alles klare Bewusstsein besteht seiner Natur nach darin, etwas aus seiner untergeordneten Stellung herauszureißen, um ihm eine Zentralität zu verleihen, die real ganz absurd ist. Wo Bedeutungen tief und weit genug sind, dass überhaupt Bewusstsein entsteht, gibt es eine Funktion der Anpassung, der Versöhnung des herrschenden Interesses der Epoche mit den vorrangigen Interessen,

die einen anderen Ursprung und eine irrelevante Bedeutung hatten. Man betrachte zum Beispiel die unbehagliche, ruhelose Anstrengung Platons, seine neuen mathematischen Einsichten und seine politischen Hoffnungen an die traditionellen Gewohnheiten der Athener anzupassen; im Mittelalter die beinahe komisch selbstzufriedene Vereinigung von christlichem Supranaturalismus mit dem Naturalismus des heidnischen Griechenlands; die immer noch gärende Anstrengung der Neuzeit, die neue Naturwissenschaft mit überlieferten klassischen und mittelalterlichen Institutionen zu vereinen. Das Leben des Denkens besteht darin, an irgendeinem Punkt eine Verbindung von Neuem und Altem zu bewirken, von tief verwurzelten Bräuchen und unbewussten Dispositionen, die durch irgendeinen Konflikt mit neu auftauchenden Richtungen der Tätigkeit an das Licht der Aufmerksamkeit gebracht werden. Philosophien, die in charakteristischen Perioden auftreten, definieren die größeren Kontinuitätsstrukturen, die entstehen, wenn zwischen einer widerspenstigen Vergangenheit und einer drängenden Zukunft dauerhafte Verbindungen geschaffen werden.

Philosophie steht deshalb im engsten Zusammenhang mit der Geschichte der Kultur, mit der Abfolge von Veränderungen der Zivilisation. Sie wird durch Traditionsströme genährt, die in kritischen Momenten zu ihrer Quelle zurückverfolgt werden, damit die Strömung eine neue Richtung erhalten kann; sie wird durch das Ferment neuer Erfindungen in der Industrie, neuer Erforschungen des Erdballs, neuer Entdeckungen in der Wissenschaft befruchtet. Aber Philosophie ist nicht einfach nur ein passiver Reflex der Zivilisation, der durch den Wechsel hindurch dauert und sich in der Dauer verändert. Sie ist selbst eine Veränderung; die Strukturen, die in dieser Verbindung des Neuen und des Alten gebildet werden, sind eher Prophezeiungen als Berichte; sie sind Strategien, Versuche, späteren Entwicklungen zuvorzukommen. Die intellektuellen Aufzeichnungen, die eine Philosophie konstituieren, sind zeugungskräftig, gerade weil sie Übertreibungen sind, die auf Auswahl und Ausmerzung beruhen. Während sie den Anschein erwecken wollen zu sagen, dass dies und jenes der Inhalt der Aufzeichnung der Natur *ist* und immer gewesen ist, proklamieren sie in Wirklichkeit, dass das und das der signifikante Wert *sein sollte*, dem sich die Menschheit loyal anschließen sollte. Ohne Beweismaterial zu ihren Gunsten könnte eine solche Behauptung grundlos erscheinen. Aber man un-

tersuche eine beliebige philosophische Idee, die über eine beliebig lange Periode eine signifikante Karriere gemacht hat, und finde dabei sein eigenes Beweismaterial. Man nehme zum Beispiel die platonischen Urmuster des kosmischen Plans und der Harmonie; die aristotelischen ewig wiederkehrenden Ziele und fest eingefahrenen Potenzialitäten; die kantischen festen Formen intellektueller Synthesis; die Auffassung der Natur selbst, wie sie im Denken des 17. und 18. Jahrhunderts entstand. Man diskutiere sie als Enthüllungen ewiger Wahrheit, und es kommt etwas beinahe Kindliches oder Unentscheidbares in sie hinein; aber man diskutiere sie als Selektionen aus einer bestehenden Kultur, um mit ihrer Hilfe Kräfte zu artikulieren, die nach Ansicht ihres Autors die Zukunft beherrschen sollen und werden, und sie werden zu überaus wertvollen und signifikanten Aspekten der menschlichen Geschichte.

Auf diese Weise bezeichnet Philosophie einen Wandel der Kultur. Weil sie Strukturen bildet, denen sich zukünftiges Denken und Handeln anzupassen hat, besteht ihre Rolle in der Geschichte der Zivilisation darin, die Kultur zu erweitern und umzuformen. Der Mensch äußert etwas auf eigene Gefahr; einmal geäußert, nimmt es einen Ort in einer neuen Perspektive ein; es erlangt eine Permanenz, die seiner Existenz ursprünglich nicht zugehört; es geht provozierend in Gewohnheit und Gebrauch ein; es verweist auf beunruhigende Weise auf die Notwendigkeit neuer Anstrengungen. Ich will damit nicht sagen, dass das kreative Element in der Rolle der Philosophie notwendig das beherrschende ist; offensichtlich sind ihre Formulierungen oft hauptsächlich konservativ gewesen, Rechtfertigungen ausgewählter Elemente von Traditionen und überlieferten Institutionen. Aber selbst diese konservativen Systeme hatten eine umformende, wenn auch nicht gerade schöpferische Wirkung; sie verliehen den ausgewählten Faktoren eine Macht über die Phantasie und Empfindung späterer Generationen, die sie sonst nicht gehabt hätten. Und es gibt andere Perioden, wie die des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa, als die Einstellung der Philosophie offen revolutionär war. Für ihre Urheber war diese Wendung einfach nur eine Wendung von vollständigem Irrtum zu vollständiger Wahrheit; für spätere Generationen, die zurückschauten, war die Veränderung des strikt faktischen Inhalts nicht zu vergleichen mit der Veränderung der Wünsche und der Richtung der Anstrengung.

Unter den vielen Einwänden, die gegen die Auffassung vorge-

bracht werden können, dass Philosophie nicht nur eine Rolle *hat*, sondern dass sie eine spezifizierbare Rolle in der Entwicklung der menschlichen Kultur *ist*, gibt es zwei Missverständnisse, die ich kurz berühren möchte. Ohne weitere Erklärungen könnte das Gesagte den Eindruck erwecken, es habe in jeder historischen Periode ein beherrschendes System der Philosophie gegeben. In Wirklichkeit gibt es in beinahe jeder historischen Epoche verschiedene Strömungen und Hoffnungen; die Divergenz philosophischer Systeme ist kein Vorwurf (wie es vom Standpunkt der Philosophie als Offenbarung der Wahrheit aus selbstverständlich ist), sondern vielmehr ein Beweis für ihre Aufrichtigkeit und Vitalität. Wenn die herrschenden und die unterdrückten Elemente in einer Bevölkerung, wenn diejenigen, die den *status quo* aufrechterhalten wollen, und diejenigen, die an Veränderungen interessiert sind, sobald sie sich artikulierten, dieselbe Philosophie hätten, könnte man leicht an ihrer intellektuellen Integrität zweifeln. Der andere Punkt ist viel wichtiger. Als ich eine Unterscheidung zwischen Bedeutung und Wahrheit traf und behauptete, die Wahrheit sei nur *ein* Typus von Bedeutung, der unter definiten Bedingungen wichtig sei, habe ich die Idee so ausgedrückt, als könne es in dem Prozess des menschlichen Lebens Bedeutungen geben, die vom wirklichen Lauf der Ereignisse völlig abgeschnitten sind. Das ist nicht die Absicht; Bedeutungen werden durch die Realität erzeugt und in gewissem Grad von ihr unterstützt; sie haben alle eine gewisse Enthüllungsaufgabe, die so korrekt wie möglich aufgefasst werden sollte. Dies gilt von Politik, Religion und Kunst genauso wie von Philosophie. Sie alle teilen uns etwas über das Reich der Wirklichkeit mit. Aber in ihnen allen gibt es eine Überschwänglichkeit und Fruchtbarkeit von Bedeutungen und Werten, mit der verglichen die Korrektheit der Mitteilung zweitrangig ist, während in der Funktion, die Wissenschaft genannt wird, die Genauigkeit der Mitteilung die Hauptsache bildet.

In der historischen Rolle der Philosophie hat der wissenschaftliche Faktor, das Element der Korrektheit, der verifizierbaren Anwendbarkeit, seinen Platz, aber er ist negativ. Die Bedeutungen, die durch bestätigte Beobachtung, Experiment und Berechnung, wissenschaftliche Tatsachen und Prinzipien geliefert werden, dienen als Überprüfung der durch die Tradition übermittelten wie der durch Emotion nahe gelegten Werte. Alles, was damit nicht vereinbar ist, muss in jeder aufrichtigen Philosophie eliminiert werden. Diese Tat-

sache legt der wissenschaftlichen Erkenntnis ein unermesslich wichtiges Amt in der Philosophie auf. Aber dieses Kriterium ist negativ, Ausschluss des Widersprechenden ist nicht dasselbe wie eine positive Überprüfung, die verlangt, dass nur das, was wissenschaftlich verifizierbar war, den gesamten Inhalt der Philosophie liefern soll. Es ist der Unterschied zwischen einer Imagination, die sich zu ihrer Verantwortung bekennt, den logischen Forderungen ermittelter Tatsachen zu genügen, und einer vollständigen Abdankung aller Phantasia zugunsten einer prosaischen Buchstabentreue.

Schließlich folgt aus dem Gesagten, dass das Vorhandensein und das Fehlen einheimischer Philosophien eine strenge Prüfung der Tiefe der unbewussten Tradition und verwurzelter Institutionen in jedem Volk sowie der produktiven Kraft ihrer Kultur ist. Man mag mir gestatten, der Kürze halber unseren eigenen Fall, den Fall der Zivilisation in den Vereinigten Staaten zu nehmen. Wir haben gesagt, Philosophie sei eine Verwandlung der bestehenden Kultur ins Bewusstsein, in eine Imagination, die logisch kohärent und mit dem, was faktisch gewusst wird, nicht unvereinbar ist. Aber diese Verwandlung ist selbst eine weitere Bewegung der Zivilisation; sie wird nicht durch ein Wunder von außen am Korpus der Gewohnheiten und Tendenzen bewirkt. Wenn die amerikanische Zivilisation nicht von sich aus zu einer imaginativen Formulierung findet, wenn sie lediglich die schon benannten und platzierten Figuren neu anordnet – indem sie ein überliefertes europäisches Spiel spielt –, ist diese Tatsache selbst das Maß der Kultur, die wir erreicht haben. Ein bewusstes Streben nach einer amerikanischen Kultur als solcher wäre nur ein weiterer Beweis derselben Leere und Ohnmacht. Es gibt unter uns genug und übergenuß Energie und Aktivität. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kraft, die einstmals in industrielle Errungenschaften ging, findet jetzt ihren Weg in die Wissenschaft; unsere Wissenschaftsanlagen sind jetzt dabei, unseren Industrieanlagen auf ihre Weise Konkurrenz zu machen. Besonders auf dem Gebiet der Psychologie und der Sozialwissenschaften zeigt sich jetzt ein Ausmaß an Anstrengung, das in kaum einem anderen Teil der Welt seinesgleichen hat. Es wäre eine schamlose Übertreibung, wollte man behaupten, das Resultat sei der Aktivität schon angemessen. Was ist los? Es liegt, denke ich, am Mangel an Phantasia, lenkende Ideen zu erzeugen. Weil wir Angst vor spekulativen Ideen haben, verrichten wir immer und immer wieder eine Riesenmasse an toter spezialisier-

ter Arbeit im Bereich der »Tatsachen«. Wir vergessen, dass solche Tatsachen nur Daten sind; das heißt nur fragmentarische, unvollendete Bedeutungen, und wenn sie nicht zu vollständigen Ideen abgerundet werden – eine Arbeit, die nur durch Hypothesen geleistet werden kann, durch eine freie Imagination intellektueller Möglichkeiten –, sind sie so hilflos wie alle verstümmelten Dinge und so abstoßend wie die unnötig vereitelten.

Man glaube nicht, dies sei ein verhülltes Plädoyer für einen bestimmten Typ des Philosophierens. Ganz im Gegenteil, jede Philosophie, die ein aufrichtiger Spross und Ausdruck unserer eigenen Zivilisation ist, ist besser als gar keine, vorausgesetzt, sie spricht die authentische Sprache einer dauerhaften und bleibenden Gemeinschaftserfahrung. Wenn wir zum Beispiel wirklich ein materialistisches Volk sind, sind wir zumindest materialistisch auf eine neue Art und in neuem Maßstab. Ich würde dann eine konsistente materialistische Philosophie begrüßen, wenn sie nur hinreichend mutig wäre. Denn in dem Grad, in dem sie, und sei es ästhetisch noch so abstoßend, das Bewusstwerden einer Gruppe von Ideen kennzeichnete, würde sie eine Selbstbewusstwerdung unserer Zivilisation zum Ausdruck bringen. Dadurch würde sie Ideen, eine intellektuelle Verfassung liefern, weitere Beobachtungen und Experimente lenken und in großem Maßstab ihre Resultate organisieren. Solange wir die Wissenschaft anbeten und die Philosophie fürchten, werden wir keine große Wissenschaft haben; wir werden eine nachhinkende und stolpernde Fortsetzung dessen haben, was auch anderswo gedacht und gesagt wird. Soweit das Gesagte ein implizites Plädoyer enthält, dann ist es also ein Plädoyer dafür, jene intellektuelle Schüchternheit über Bord zu werfen, die die Flügel der Phantasie beschneidet, ein Plädoyer für spekulative Kühnheit, für mehr Vertrauen auf Ideen, für das Abstreifen einer feigen Abhängigkeit von jenen Teilideen, denen wir gewöhnlich den Namen Tatsachen geben. Ich habe der Philosophie eine demütigere Funktion gegeben als üblich. Aber Bescheidenheit hinsichtlich ihres endgültigen Platzes ist nicht unvereinbar mit Kühnheit bei der Aufrechterhaltung dieser Funktion, so demütig sie auch sein mag. Eine Kombination aus solcher Bescheidenheit und Mut bietet die einzige Möglichkeit, die ich kenne, wie der Philosoph seinem Mitmenschen mit Offenheit und Menschlichkeit ins Gesicht schauen kann.



## 2. Die Entwicklung des amerikanischen Pragmatismus (1925)

Dieser Artikel verfolgt die Absicht, die wichtigsten Theorien der philosophischen Bewegung zu definieren, die unter dem Namen Pragmatismus, Instrumentalismus oder Experimentalismus bekannt sind. Dazu müssen wir ihrer historischen Entwicklung nachspüren; denn diese Methode bietet, wie es scheint, die einfachste Art, um diese Bewegungen zu verstehen und zugleich bestimmte gängige Missverständnisse ihrer Lehren und ihrer Ziele zu vermeiden.

Der Ursprung des Pragmatismus geht zurück auf Charles Sanders Peirce, Sohn eines der berühmtesten Mathematiker der Vereinigten Staaten und selbst ein sehr fähiger Mathematiker; er ist einer der Begründer der modernen symbolischen Logik der Relationen. Unglücklicherweise war Peirce alles andere als ein systematischer Schriftsteller und stellte seine Ideen niemals in einem einzelnen System dar. Die pragmatische Methode, die er entwickelte, hat nur auf ein sehr enges und beschränktes Diskursuniversum Anwendung. Nachdem William James den Anwendungsbereich der Methode erweitert hatte, schrieb Peirce eine Exposition des Ursprungs des Pragmatismus, wie er ihn zuerst konzipiert hatte; dieser Exposition entnehmen wir die folgenden Passagen.

Der Ausdruck »pragmatisch« wurde ihm, im Gegensatz zu der Meinung derjenigen, die den Pragmatismus als eine ausschließlich amerikanische Konzeption ansehen, durch das Studium Kants nahe gelegt. In der *Metaphysik der Sitten* traf Kant eine Unterscheidung zwischen *pragmatisch* und *praktisch*. Der letztere Terminus hat Anwendung auf moralische Gesetze, die Kant als *a priori* ansieht, wohingegen der erstere Ausdruck für die Regeln der Kunst und Technik gilt, die auf Erfahrung beruhen und auf die Erfahrung anwendbar sind. Peirce, der Empirist war, mit den Geistesgewohnheiten des Laboratoriums, wie er es ausdrückte, weigerte sich folglich, sein System »Praktikalismus« zu nennen, wie einige seiner Freunde vorschlugen. Als Logiker interessierte er sich für die Kunst und Technik des wirklichen Denkens und besonders, soweit es die pragmatische Methode anbelangt, für die Kunst, Begriffe zu klären oder in Über-

einstimmung mit dem Geist der wissenschaftlichen Methode adäquate und wirksame Definitionen zu geben.

Seinen eigenen Worten nach waren für jemanden, »der damals noch gern in kantischen Termini dachte, ... *praktisch* und *pragmatisch* [i. Orig. deutsch] so weit voneinander entfernt wie Nord- und Südpol; der erste Begriff gehört zu einem Denkbereich, in dem kein Geist vom Typ eines Experimentators sich je festen Boden unter die Füße verschaffen kann, der letztere drückt die Relation zu einer klar umrissenen menschlichen Zwecksetzung aus. Nun war es aber gerade das auffallendste Merkmal der neuen Theorie, dass sie eine untrennbare Verbindung zwischen rationaler Erkenntnis und rationaler Absicht anerkannte.«<sup>1</sup>

Durch diesen Hinweis auf den experimentellen Geistestyp können wir uns die genaue Bedeutung klar machen, die Peirce dem Wort »pragmatisch« gegeben hat. Ein Experimentalist ist für ihn jemand, dessen Intelligenz im Laboratorium geformt wird; über einen solchen sagt er: »Welche Aussage man ihm gegenüber auch machen mag, er wird sie entweder in der Bedeutung verstehen, dass, wenn eine gegebene Vorschrift für ein Experiment überhaupt ausgeführt werden kann und ausgeführt wird, eine Erfahrung bestimmter Art das Ergebnis sein wird, oder er wird in dem, was man sagt, überhaupt keinen Sinn sehen.« Und auf diese Weise entwickelte Peirce die Theorie, dass »der rationale Bedeutungsgehalt eines Wortes oder eines anderen Ausdrucks ausschließlich in seinem denkbaren Bezug auf die Lebensführung besteht. Da nun offensichtlich nichts, was sich nicht aus einem Experiment ergeben könnte, irgendeinen direkten Bezug auf das Verhalten haben kann, so wird man, wenn man alle denkbaren experimentellen Phänomene genau definieren kann, die die Bejahung oder Verneinung eines Begriffs implizieren könnten, darin eine vollständige Definition des Begriffs haben.«<sup>2</sup>

Der Essay, in dem Peirce seine Theorie entwickelte, trägt den Titel *Wie unsere Ideen zu klären sind*.<sup>3</sup> Es besteht hier eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zu Kants Lehre. Peirces Anstrengung richtete sich darauf, die Allgemeinheit von Begriffen im Bereich der *Erfahrung* auf dieselbe Weise zu interpretieren, wie Kant das Gesetz der praktischen Vernunft im Bereich des *a priori* festlegte. »Die rationale

1 Was heißt Pragmatismus? (C.P. 5.412); Apel II, S. 389ff.

2 Ebd.; C.P. 5.411; 5.412.

3 1878.

Bedeutung jeder Aussage liegt in der Zukunft ... Aber welche der Myriaden von Formen, in die eine Aussage übersetzt werden kann, ist die eine, die genau ihre Bedeutung genannt werden soll? Nach Auffassung der Pragmatizisten ist es die Form, in der die Aussage auf das menschliche Verhalten anwendbar wird, nicht unter diesen oder jenen besonderen Umständen, noch wenn jemand diesen oder jenen speziellen Zweck verfolgt, sondern jene Form, die auf die Selbstkontrolle des Verhaltens – in jeglicher Situation und zu jedem Zweck – am unmittelbarsten angewendet werden kann.«<sup>4</sup> Entsprechend besteht für den Pragmatizisten »das *summum bonum* nicht im Handeln, sondern im Prozess der Evolution, durch den das Existierende mehr und mehr dazu kommt, jene allgemeinen Formen zu verkörpern ...«<sup>5</sup> – mit anderen Worten: der Prozess, durch den das Existierende mittels der Handlung zu einem System rationaler Tendenzen oder Gewohnheiten wird, die so weit wie möglich verallgemeinert sind. Diese Aussagen von Peirce sind im Hinblick auf zwei Irrtümer, die mit Blick auf die Ideen des Gründers des Pragmatismus gewöhnlich begangen werden, vollkommen schlüssig. Es heißt oft vom Pragmatismus, er mache das Handeln zum Ziel des Lebens. Ebenso heißt es vom Pragmatismus, er ordne das Denken und die Vernunfttätigkeit partikulären Zielen des Interesses und des Gewinns unter. Es ist wahr, dass die Theorie nach Peirces Auffassung ganz wesentlich eine bestimmte Beziehung auf das Handeln impliziert, auf das menschliche Verhalten. Aber die Rolle der Handlung ist die eines Mittels. Um Begriffen eine Bedeutung zuweisen zu können, muss man imstande sein, sie auf die Realität anzuwenden. Nun wird diese Anwendung eben mittels der Handlung möglich gemacht. Und die Modifikation der Realität, die aus dieser Anwendung erfolgt, macht die wahre Bedeutung von Begriffen aus. Der Pragmatismus ist deshalb weit davon entfernt, jene Glorifizierung der Handlung um ihrer selbst willen zu sein, die als das eigentümliche Merkmal des amerikanischen Lebens angesehen wird.

Es sollte auch bemerkt werden, dass es eine Skala von möglichen Anwendungen von Begriffen auf die Realität gibt und infolgedessen eine Vielzahl von Bedeutungen. Je größer die Extension der Begriffe, je mehr sie von den Restriktionen, die sie auf besondere Fälle einschränken, befreit werden, desto eher ist es uns möglich, einem

4 C.P. 5.427.

5 5.433.

Terminus die größte Allgemeinheit der Bedeutung zuzuweisen. Auf diese Weise widersetzt sich Peirces Theorie jeder Einschränkung der Bedeutung eines Begriffs auf die Erreichung eines bestimmten und noch mehr eines persönlichen Ziels. Und sie widersetzt sich noch stärker der Idee, die Vernunft oder das Denken darauf zu reduzieren, einem finanziellen oder sonstwie beschränkten Interesse zu dienen. Diese Theorie war in ihrem Ursprung insoweit amerikanisch, als sie auf der Notwendigkeit menschlichen Verhaltens und der Erfüllung eines Ziels beharrte, um das Denken zu klären. Aber gleichzeitig missbilligt sie diejenigen Aspekte des amerikanischen Lebens, welche die Handlung zu einem Selbstzweck machen und die Ziele zu eng und zu »praktisch« auffassen. Wenn man ein System der Philosophie in seinem Verhältnis zu nationalen Faktoren betrachtet, sollte man sich dabei nicht nur die Aspekte des Lebens vor Augen halten, die in dem System verkörpert sind, sondern auch die Aspekte, gegen die das System protestiert. Es hat niemals einen Philosophen gegeben, der diesen Namen nur deshalb verdient hat, weil er die Tendenzen und Charakteristika seiner sozialen Umgebung glorifiziert hat; genauso wie es auch wahr ist, dass es niemals einen Philosophen gegeben hat, der nicht bestimmte Aspekte des Lebens seiner Zeit aufgegriffen und sie idealisiert hat.

Das von Peirce begonnene Werk wurde von William James fortgesetzt. In einem gewissen Sinn engte James die Anwendung von Peirces pragmatischer Methode ein, aber gleichzeitig dehnte er sie aus. Den Artikeln, die Peirce im Jahr 1878 schrieb, wurde von philosophischen Kreisen, die damals unter dem beherrschenden Einfluss des neo-kantianischen Idealismus von Green, Caird und der Oxford-Schule standen, kaum Aufmerksamkeit zuteil, ausgenommen die Kreise, in denen die schottische *Common-sense*-Philosophie ihre Vorherrschaft behalten hatte. Im Jahre 1898 stellte James die neue pragmatische Bewegung in einem Vortrag mit dem Titel »*Philosophical Conceptions and Practical Results*« [Philosophische Begriffe und praktische Resultate] vor, der später in dem Band *Collected Essays and Reviews* [Gesammelte Essays und Rezensionen] wieder abgedruckt wurde. Selbst in dieser frühen Untersuchung lässt sich leicht das Vorhandensein jener beiden Tendenzen, den frühen Pragmatismus gleichzeitig einzuschränken und auszuweiten, feststellen. Nachdem er die psychologische Bemerkung von Peirce zitiert hat, Überzeugungen seien »in Wirklichkeit Regeln für das Handeln, und